

In freier Stunde

„Ferien auf Warjethen“

Roman von Horst Biernath

(14. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Copyright by Knorr & Hirth Verlag G. m. b. H. München 1935.

„Feigheit vielleicht — Mangel an Selbstvertrauen, was weiß ich.“ — Starosch zog das Schachbrett heran. Er richtete einen Springer auf und führte ihn nachdenklich und spielerisch über die Felder, von schwarz zu weiß . . .

„Würden Sie es mir übernehmen — natürlich, wenn Sie fest entschlossen sind, sich das Leben selber aufzubauen . . .“

„Das bin ich,“ sagte sie ohne Besinnen.

„— wenn ich Ihnen ein wenig behilflich sein würde zu einer unabhängigen Stellung, die Ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht?“

Hans Hellborn lag auf dem Sofa. Sein Kopf und seine Beine ragten weit darüber hinaus. Ein Nagelbrett war ein Patentbett gegen dieses gymnastische Gerät.

Ruhig überlegen, mein Junge, — klar denken, das ist jetzt die Hauptsache. Folgendermaßen liegen doch die Dinge, nicht wahr: Tom reißt ab. Simone bleibt hier. Und Herr Starosch ebenfalls. Nach dem Gespräch, dessen Zeuge Wendom war, erwartest du eine höfliche Aufforderung Toms an Herrn Starosch, sein Köfferchen zu packen. Und was geschah? — Der Herr wurde in einem durchaus dringenden Tone aufgefordert, weiterhin den Lustigmacher für Simone zu spielen.

Hat nun Wendom etwa Geschichten erzählt, die er nicht verantworten kann, und Dinge gesehen, die aus der Luft gegriffen sind? Aber diese Annahme hatte wenig Wahrscheinlichkeit für sich. — Wenn Tom über die Beziehungen Simonens zu Herrn Starosch ahnungslos ist, weshalb sträubt er sich zuerst dagegen, Starosch zum Bleiben zu bitten? Das allein ist schon ein Widerspruch . . . Wenn er aber diese Beziehungen ahnt oder befürchtet, weshalb fällt er dann schließlich doch um und läßt diesen Kerl ein?

Hans Hellborn sprang auf. Er drehte das Licht an. Und lief unter der Lampe hin und her und rund im Zimmer herum wie eine Fliege mit angeflegten Flügeln. —

Stand es so um Tom, daß er sich dem Willen Simonens in blinder Hörigkeit unterwarf? Daß er sich hintergehen ließ? Daß er dem Betrug die Wege ebnete? — Hing er wie eine Marionette an den goldenen Drähten des Namens Bogar? Ließ er alles mit sich geschehen aus Feigheit oder auch Furcht, das zu verlieren, was diese Ehe ihm versprach: die blendende Aussicht auf eine große Karriere? Hatte Tom sich ver-

kauft — wie sagte der alte Baranter — seine Seele verkauft?

Wenn Tom nun aber ahnungslos war! — Dieser Gedanke, dem er zuerst so geringe Wahrscheinlichkeit eingeräumt hatte, begann ihn immer mehr zu beherrschen. Er klammerte sich an ihn, mit verzweifelter Heftigkeit. Er grub ihn auf wie eine verschüttete Quelle. Ach zum Teufel, es lag ja nichts daran, daß man sich fremd geworden war, als hätte es nie etwas Gemeinsames zwischen Tom und ihm gegeben. Aber die Achtung durfte man nicht verlieren, die menschlichen Brücken wenigstens nicht abbrechen. Gut, mochte Tom seine Schwächen haben . . . zwischen die Schultern jedes Mannes fällt ein Lindenblatt, wenn er in Drachenblut badet, — und überall steht ein Hagen bereit, den Speer in die verwundbare Stelle zu stoßen. —

Jolli zog die Luft tief ein. Am Himmel glitzerten Aldebaran und Capella, und in der Milchstraße segelte der Schwan. Er ging durchs Zimmer und öffnete die Tür zum Flur. Eine Weile lauschte er in das stille Haus hinein. Und zögerte . . .

„Los!“ sagte er plötzlich laut.

Im Treppenhaus des Mitteltrakts begegnete er Linnemann. Der Inspektor hatte Tom gerade verlassen. Er strahlte übers ganze Gesicht. „Wir kriegen Lust, Herr Hellborn!“ sagte er aus breiter Brust. „Achttausend Mark an Schmidt und Söhne, fünftausend an Coniger & Co. Sind wir wenigstens diese Sorgen los! Sehen Sie, so'n bißchen Geld im Haus, tralala, und die Karre schiebt sich gleich leichter.“

„Ist meine Schwägerin bei meinem Bruder?“

„Nein, Ihr Herr Bruder ist allein. Die Frau Gemahlin ist vor ein paar Minuten mit ihrem Wagen nach Hohenburg gefahren, um ihre Briefe in den Nachtzug zu stecken.“

„Danke, und gute Nacht, Herr Linnemann.“

Hans Hellborn klopfte an. Tom öffnete selbst. Er hatte die Jacke bereits abgelegt, aber er zeigte sich über den späten und ungewöhnlichen Besuch nicht überrascht.

„Du wolltest schlafen gehen, Tom?“

„Nein, noch lange nicht, ich hatte es mir nur ein wenig bequem gemacht. Nimm bitte Platz. Nett von dir, daß du noch kommst. Die letzten Stunden, nicht wahr, und wer weiß für wie lange.“ — Er zog den Rock trotz Jollis Protest rasch wieder an, und rückte zwei bequeme Sessel mit verstellbarer Rückenpolsterung an den runden Rauchtisch.

„Zigaretten, Feuer, da bitte — einen Kognat oder einen Whisky, sogar mit Soda kannst du ihn bekommen.“

Hans Hellborn hatte das Empfinden, als ob Tom etwas krampfhaft ausgeräumt und gesprächig sei.

„Wie geht es dir übrigens?“ er deutete auf Jollis Hals, „hat sich behoben, wie? — also Kognat oder Whisky?“

„Kognat, wenn's schon etwas sein muß. Ich habe meinen alkoholischen Bedarf heute eigentlich bereits beim Baranfer eingedeckt.“ Er bemerkte zu spät, daß diese Erwähnung durch das Verhalten des Onkels Strehlau Tom gegenüber nicht ganz frei von Peinlichkeiten war. — Sie saßen vor den gefüllten Gläsern einander im Profil gegenüber. Durch den kleinen Messingtisch getrennt. Tom in bequemer Haltung, die ausgestreckten Beine übereinandergeschlagen. Hans etwas steif und gespannt, als erwarte er in jeder Minute das Signal von Simonés Wagen zu hören. Er wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen und suchte vergeblich nach einer geschickten Einleitung. In Geschäften und praktischen Dingen beweglich und sicher, befiel ihn eine gänzliche Hilflosigkeit, sobald er sich als Spieler in einem persönlichen Stück fühlte. Der mangelnde Umgang mit Frauen, der ständige Verkehr mit Männern wie Madenzie, hatte sein diplomatisches Geschick verkümmern lassen. Die Besonderheit der gordischen Alexanderlegende hatte Hans Hellborn nie verstanden.

„Also Herr Starosch bleibt hier . . .“ sagte er unvermittelt und verfluchte seine Ungeschicklichkeit. Tom sah ihn überrascht an. Aber scheinbar brachte er diese Frage mit Jollis Besuch nicht in Zusammenhang.

„Gewiß, du sahest doch noch am Tisch, als er meine Bitte, Simone das stille Leben hier ein wenig zu verkürzen, liebenswürdigerweise annahm.“ — Hans Hellborn schwieg. Er rauchte, trank seinen Schnaps halb gegen Tom erhoben aus und zerdrückte schließlich seine Zigarette. Die Stimmung wurde bereits leicht unbehaglich. Tom spielte mit wachsendem Eifer mit seinem silbernen Drehbleistift. In seiner Haltung gewann eine gewisse abwehrende Spannung die Herrschaft. Es war, als machte er sich auf einen Pumpversuch oder irgendeine ähnliche, mit seiner Unterschrift zusammenhängende Belästigung gefaßt. —

„Ein unsympathischer Bursche!“ stellte Jolli plötzlich mit Nachdruck fest. Tom zog die Beine an. Er wandte das Gesicht voll ins Licht. Seine Hand umklammerte den Bleistift wie den Griff eines Stiletts. Jolli betrachtete eine Stelle auf der hellen Tapete, die eine Fliege zu hingeebenen Interpunktionsübungen benutzt hatte.

„Tut mir leid, daß Starosch dir nicht gefällt,“ sagte Tom beherrscht, „aber schließlich ist deine Antipathie kein Grund für mich, deine Ansicht zu teilen.“

„Hm.“ — und nichts weiter.

„Ein liebenswürdiger Mensch, ein glänzender Gesellschaftler, eine tadellose Erscheinung. Ich weiß nicht, warum er dir nicht gefällt . . .“ Tom schnippte mit den Fingern und stand auf. Vielleicht erwartete er jetzt Jollis Ausbruch.

„Vertrauenswürdig?“ fragte Hans Hellborn und lehnte sich in den Sessel zurück. Sein Ton war leidenschaftslos, fast kaufmännisch, es klang, als erkundige er sich nach der Solvenz einer Firma.

„Du bist an Herrn Starosch merkwürdig interessiert,“ bemerkte Tom mit erzwungener Ruhe. Er war nicht sehr sicher. Es hatte den Anschein, als beabsichtige er, dieses Gespräch kurzerhand abzubreaken, auch formlos, wenn es nicht anders ging.

„Vertrauenswürdig?“ wiederholte Hans Hellborn und sah Tom an.

„Vertrauenswürdig . . . was soll das heißen? Eine Kreditfrage? Befürchtest du etwa, von ihm angeborgt zu werden, oder . . .“

„Nein — aber du, Tom.“

„Bitte?!“

„Um im Bilde zu bleiben,“ sagte Jolli stöckend und schwerfällig, „ich fürchte, daß Starosch sozusagen dich anborgen will. Nämlich — um deine Frau!“ — Bis auf das Geräusch, das sein Aufstehen verursachte, war es sekundenlang still im Zimmer. Qualvoll still, wie in der lähmenden Atempause zwischen Sturm und Gewitter — — —

Tom versenkte die Hände tiefer in seine Taschen. Er hob ein wenig den Kopf. Sein Gesicht stieg aus dem Lichtkreis der Lampe in den Schatten hinauf.

„Gute Nacht,“ — er blickte starr und unmißverständlich zur Tür hin. Für einen Augenblick war Hans Hellborn wie gelähmt.

„Mensch!“ stieß er hervor und stand plötzlich vor Tom, breit, zornig und enttäuscht, „das ist keine Gelegenheit jetzt, dich beruflich zu trainieren und den kalten Mann zu spielen!“ Er schüttelte Toms Arm, der loder in der Ähse hing und widerstandslos wie ein Strid. Er sah in ein Gesicht, das kalt wie Marmor war, und in Augen, die allen Ausdruck frostigen Hohns verloren hatten und leblos waren wie Glaskugeln.

„Ich glaubte, dich warnen zu müssen . . .“ Jolli war heiser und erstickt. Er schmeckte eine gallige Bitternis im Munde: „Ich glaubte, dich auf Dinge aufmerksam machen zu müssen, von denen ich hoffte, daß sie dir unbekannt seien. Aber du weißt alles . . . weißt alles!“ Er schüttelte ihn. Zwecklos, hier noch ein Wort zu sagen, sinnlos, daß er überhaupt gekommen war. —

„Alles Gute für deine Karriere! — für die großartigen Perspektiven!“ Er drehte sich mit verletzender Hastigkeit um und ging zur Tür. Als er die Finger um den Drücker legte, spürte er Toms Hand auf seiner Schulter. Er hatte nicht gehört, daß Tom ihm gefolgt war.

„Was willst du noch?“

„Deine Beweise?“ fragte Tom, fast ohne die Lippen zu bewegen.

„Dein Gesicht!“ schrie er ihn an und stand bereits auf dem Flur.

„Zu wenig . . .“ Die Tür flog ins Schloß. Von einem Luftzug oder von Jolli zugeworfen, weiß der Teufel. —

Nebenan wurde eine Klinke leise zugeedrückt. Hans Hellborn lauschte. Hatte die alte Hexe, Simonés Kammerfrau, gehorcht? — Er ging ein paar Schritte zurück. Alles war still — doch jetzt, woher — aus Toms Zimmer . . . Jolli schlich auf Zehenspitzen heran, mit verhaltenem Atem. War es nicht, als schluchze dort ein Mensch still und verbissen in seine Hände hinein. Und wieder Stille. Sekundenlang war er versucht, die Tür wieder zu öffnen, nein, nicht mehr! Er entfernte sich lautlos. Er ging, innerlich aufgewühlt und erschüttert, mit blinden Augen durch den langen, dunklen Korridor. Tom, — die Luft des Treppenhauses schlug ihm kalt und dumpf entgegen wie aus tiefen Gewölben. Pitt Tom? — war diese goldene Ehe seine Hölle — gab es Stunden für ihn, in denen er maskenlos und nackt vor sich selbst die innere Morschheit und Fäulnis seines Lebens erkannte?

Jemand etwas schlich ihn an, ein Grauen wie in Kindertagen, wenn er durch diese dunklen Gänge an den tief verschneiten Türen und schwarz gegen den Sternhimmel stehenden Fensterkreuzen vorübergehen mußte . . . Die Dielen knarrten. Die Türen mahnten in den Angeln. Und die Treppen ächzten unter seinem Schritt. Es war wie ein Gang über eine verlassene Bühne, auf der schon die Kulissen für ein neues Stück

gerichtet waren. — Bisher hatte man in diesem Hause verb und bieder gespielt, eine Generation wie die andere. Sie hatten hier gearbeitet und still gelebt, die Warjether Herren, und waren alt und lebenssatt gestorben. —

Und jetzt? Ein neues Stück?

Am Morgen, nach einer ruhelos verbrachten Nacht, verflüchtigten sich die Schemen, von Stunde zu Stunde wurden sie blasser und unwirklicher.

Jolli trat ans Fenster. Vor der Freitreppe stand Simonés großer Wagen. Sie wollte Tom zum Denauer Flughafen bringen und rechnete für die zweihundert Kilometer mit einer dreistündigen Fahrzeit. Man sah

unten anscheinend bereits beim Frühstück. Einmal kam Starosch heraus, vielleicht auf Simonés Bitte, und untersuchte den Motor. Eine Zündlerze schien verschmutzt zu sein. Er beseitigte den Fehler mit raschen, geschickten Handgriffen und legte die Kühlerhaube wieder auf.

Jolli stand reglos hinter der Tüllgardine. Ja, er hatte gestern eine Lust von hundertfacher Spannung geatmet, Nebertemperatur gehabt. Sein Hirn hatte Blasen getrieben. Im Lichte des Tages nahm alles wieder menschliche Formen an. Herr Starosch . . . ein ganz undämonischer, lächelnder junger Mann, mit soliden Kenntnissen des Motors und sehr gepflegten Haaren. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Bosniak

Erzählung von Erich Weber

Mit Vatersnamen hieß er eigentlich Herbig Bernard. Die Beitelbacher ernannten ihn erst zum Bosniaken, als er von Sarajewo, wo er gedient hatte, wieder in das nordböhmische Grenzdorf heimgekehrt war und seitdem, bei Tage und bei Nacht, eine Türkemilche auf seinem etwas lang geratenen Schädel trug.

„Sucht euch of unsern Bosniaken an,“ meinten die Beitelbacher, und alle sagten es so, als ob sie sich durch den roten Filzdeckel des Herbig Bernard irgendwie geehrt fühlten. Bernard wieder empfand die vermehrte Aufmerksamkeit der Dorfgesossen mit der gelassenen Freude eines Ruhm gewöhnten Mannes, denn er hatte in Beitelbach schon vor seiner Militärzeit ein Ansehen genossen. Das kam daher, weil ihn drei Leidenschaften plagten, von denen nur zwei in das Dorf passten, während die dritte so aufgefallen war, daß die Beitelbacher mit Kopfschütteln gar nicht fertig wurden und die budlige Waberjuss ihm deshalb sogar das Irrenhaus prophezeite.

Die Leidenschaften des Bosniaken sahen aber so aus: Erstens geriet er spätestens alle vier Wochen in einen Zustand, demzufolge er es um aller Seligkeiten des Himmels willen nicht fertiggebracht hätte, ein Krügel Friedländer Schloßbräu stehenzulassen, ganz zu schweigen von einem kühlen Trunke Saazer oder Pilsner Bieres. Er brachte diese Eigenheit unmittelsbar mit dem Monde in Verbindung, mit dessen Zunehmen sich eben auch sein Durst ins Unermeßliche steigerte, weshalb man ihm gerechterweise keine Schuld an diesem Elend geben dürfte, nachdem er ja weber die Welt noch die Sterne oder gar den Mond gemacht habe.

Zweitens wuchsen dem Bernard mit jedem Krüge Bier noch gewaltigere Kräfte zu, als er ohnehin schon besaß, und das Ende vom Liede war, daß er sie dann auch gebrauchen wollte. Er liebte dabei die Abwechslung, und warf er heute etwa den Preistringer einer herumziehenden Zirkustruppe auf die Bretter, so schlug er andern Tags dem Schankwirt Stühle und Bänke kurz und klein, oder er räumte, unter wahrem Löwengebrüll, den Kreischam aus, daß alle Burschen grün und blau geschlagen nach Hause hinkten, er aber als Sieger allein im Saale zurückblieb und nun daran ging, die vielen verlesenen Mädchen zu trösten, weil er nicht wollte, daß sie um ihr Vergnügen kämen.

Kamen die dunklen Nächte, verschwand der Bernard aus den Schenken. Einige sagten, daß er nun in seinem einschichtigen Holzhäußl die verschiedenen Räusche ausschläfe. Andere hingegen meinten, für so blöde dürfe man den Bosniaken ja nicht halten. Und weil sie einmal im Reden waren, sagten sie gleich noch, er wäre nirgendwo anders als im Busche und pasche dort nach allen Regeln der Kunst.

Jedenfalls gab es um diese Zeit stets eine längere Pause, ehe der Bernard wieder im Dorfe erschien, und nie geschah das dann, ohne daß ihn seine dritte Leidenschaft erfaßt und in einen milden Böhler verwandelt hätte. Er machte zwar trotzdem ein verschmitztes Gesicht, und ein paar Duzend Schelmenkerle guckten aus seinen Augen, sonst aber trug er ein süßes Wesen zur Schau und schien nichts Herrlicheres zu kennen, als alle Kindlein im Dorfe an sich zu loden. Dazu benutzte er unterschiedliche Instrumente, wie Flöten aus Blech, Gründonnerstagklappern und Mailiederratschen aus Holz, aber auch eine Feuerwehrtrompete und eine Trommel gehörten zu seiner Ausrüstung. Es geschah nun wohl, daß verschiedene, erwachsene Beitelbacher in Anbetracht der lektbezogenen Prügel nicht gerade in die beste Laune gerieten, wenn sie Bernards Ragen-

must vernahmen. Die kleinen Mädchen und Buben indessen jauchzten und jubelten dem Bosniaken zu, und jedesmal zog ein ganzes Trüppchen mit ihm aus dem Dorfe und durch den Wald hinauf nach dem Geiersberge, der nicht weit von der Grenze lag.

Für ihr Leben gerne hätten die Beitelbacher Frauen einmal teilgenommen an diesem Kinderzug. Das aber verhinderte der Bosniak mit allen Mitteln. „Lut mir ja ne die Kinder schenken,“ grollte er, und wenn das nicht genügte, warf er mit Drohworten um sich, die alle miteinander in keinem Wörterbuch stehen. So blieb er stets allein mit seiner kleinen Schar. Er versammelte sie auf der Gipfelwiese des Berges um sich, und niemand, der ihn sonst kannte, hätte nun in dem väterlichen, gütigen Menschen den wilden Bernard gesucht. Er spielte und tollte mit den Kindern, er erzählte ihnen Geschichten, und besser als so mancher Lehrer verstand er es, in den jungen Seelen zu lesen.

Jeder Kindertag des Bosniaken aber endete, indem er fragte: „Was liegt dort drüben für a Land?“ Und „Deutschland“ antworteten Mädchen und Bübchen in einem Atem. — „Was sein denn ehe wir?“ fragte der Bernard darauf weiter. — „O Deutsche,“ riefen die Kleinen mit großer Wichtigkeit. — „Und warum sein wir dahiere in Böhmen?“ — „Weil Bernard will, daß seiner Mutter Grab deutsch bleibt!“

„Recht ist's! Ihr habt's ne vergessen. Da können wir singen,“ meinte der Bosniak, schrie ein bißl gerührt, und stimmte dann selbst als erster ein altes Volkslied an, das nun gar seltsam, hell und dunkel, durch den Wald schallte. Jahr für Jahr hat es der Bernard so getrieben, bis er in den großen Krieg zog und nach der Karpathenschlacht verschollen blieb. Da hieß es eines Tages, er käme als Austauschgefangener aus Rußland und habe den dringenden Wunsch geäußert, daß ihn die Beitelbacher heimholen möchten. Die Bauern überlegten nicht lange. „Er war doch a guter Kerle,“ sagten sie, und der Neumann Toni, welcher der Reichste unter ihnen war, gab trotz der Ernte sein letztes Paar Pferde her, damit der Bernard mit dem Krankenwagen aus der weit entfernten Garnisonstadt geholt werden konnte.

Es war hoch an der Zeit gewesen, daß er heimkam, der Bosniak; denn „ne erscht von der Trage, — die Kinder und glei“ aufn Geiersberg,“ flüsterete er, als sie ihn, knochen dürr und erdfarben, aus dem Wagen hoben. So geschah es denn, und noch einmal zog der Bernard mit seiner Kinderschar nach dem Grenzberge. Es war aber ein sehr stiller Zug, und als der Gipfel erreicht war, verlangte der Kranke „huchstellen“, wie einer, dem jede Minute kostbar ist. Da richteten die Bauern den Schragen auf. Und Bernard hob die abgezehrte Rechte und deutete hinüber, wo der Döb in im blauen Abendlichte schwamm:

„Was liegt dorte?“

„Deutschland,“ schluchzten die Kinder.

„Und warum müssen wir aushalten dahiere?“

„Daß Bernards Mutter in deutscher Erde liegen bleibt.“

Ein weßfernes Lächeln lief über das Gesicht des Bosniaken: „Daß unsre Gräb'r deutsch bleiben,“ sagte er mit einer letzten, gewaltigen Anstrengung. Dann erlosch sein Blick wie der Abendschein jenseits der Grenze.

Die Beitelbacher aber sangen dem Toten noch einmal das Lied von den deutschen Eichen, weil ihnen die Kinder gesagt hatten, daß er das so gern gehört habe.

Büchertisch

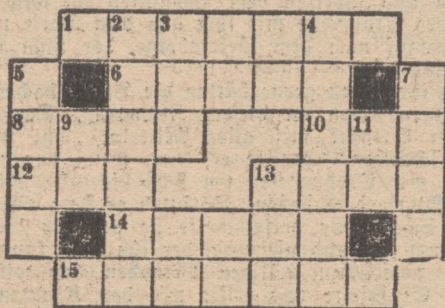
Robert Henseling: Sternbüchlein für das Jahr 1936. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Geheftet Km. 1,50.

Wenn eine äußerlich so anspruchslose Schrift wie das Sternbüchlein, das Robert Henseling alljährlich bei der Franck'schen Verlagshandlung herausgibt, jetzt zum 25. Male erscheint, so ist diese Tatsache Beweis genug dafür, wie wichtig dieses Büchlein allen denen ist, die gern nach den Sternen sehen und sich über den Lauf der Gestirne und die Geschehnisse im Weltensraum näher unterrichten wollen.

Robert Henseling versteht es ja auch in ganz ausgezeichnete Weise, den Lesern des Sternbüchleins auch komplizierte Fragen und Gedankengänge der astronomischen Wissenschaft so nahe zu bringen, daß jeder, auch der Ungeübte, leicht verstehen kann, was er zu sagen hat. Uebersichtliche Karten und Erläuterungen für den Stand der Sterne in jedem Monat, Angaben über alle Besonderheiten, die zur Beobachtung reizen (Sternschnuppen, Finsternisse usw.) machen das Sternbüchlein zu einem bequemen und übersichtlichen Führer durch die Sternenwelt für jedermann.

Zum Kopferbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter
a) von links nach rechts: 1 Seefisch, 6 Stadt in Schleswig-Holstein, 8 chinesische Münze, 10 Nebenfluß der Donau, 12 Körperteil, 13 Gartenblume, 14 ägyptische Göttin, 15 Berggärten in Hannover;

b) von oben nach unten: 2 naturwissenschaftliches Gebiet, 3 nordische Göttin, 4 Ballade von Bürger, 5 Singvogel, 7 Haustier, 9 Flächenmaß, 11 Spielart, 13 Titel.

Silberrätsel

a — bras — brö — bu — di — ei — er — lan
— fir — for — geo — gra — grab — hä —
in — ka — kad — lei — licht — ma — ment
— na — ne — ne — ne — nen — nord — nus —
o — ri — rie — sau — sen — stoff — te — to
— thor — ti — tin — un — wald — zar

Aus vorstehenden 42 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Logau ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:
1 vorgeschichtliche Ruhestätte, 2 Blasinstrument, 3 Himmelsgebölde, 4 männliche Gestalt aus Hamlet, 5 babylonischer König, 6 Oper von Vorzing, 7 Naturerscheinung, 8 weströmischer Kaiser, 9 Truppengattung, 10 chemischer Grundstoff, 11 dänischer Bildhauer, 12 Selbstgenügsamkeit.

Weinlich

Jüngst hab' ich meinen Freund gesehen
In einem Hause groß und schön,
Dort war ein Zweidrei und eins Sehn,
Als ginge es zum Tanze.
Ich staunte: „Was wird hier gemacht?“
Mein Freund gab mir die Sechsfiebenacht:
Fünf sprach: „Zum Haus hab' ich gebracht
Gewissenhaft das Ganze.“
Und weiter riet sechs mir sodann:
„Hast du eins Einzweidrei, gib's an
Zur Vierfünf; hast du's nicht getan,
Blamierst du dich mit Ganze.“

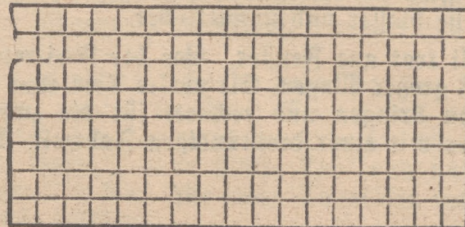
909825

Kastentafel

aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa, cccccc,
dddddd, eeeeeeeeeeeeeee, f, g
ggg, hhhhhh, llllllllll, kkkk,
lllllll, mmm, nnnnnnnnn, oooo
oooo, pppp, rrrrrrrr, ssssss
sssss, ttttt, uu, z

Die Buchstaben ergeben, richtig eingelegt, in den senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1 bei Kindern beliebte Erzählung, 2 vertieft geschnittene Gemme, 3 Teil der Schreibmaschine,

1, 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17



4 Oper von d'Albert, 5 Sinneswahrnehmung, 6 britische Kolonie in Südafrika, 7 Vorgebirge an der Südspitze Afrikas, 8 Fluß in Ostpreußen, 9 deutscher Dichter, 10 Krantenhäuser, 11 Gemahl des römischen Kaisers Justinian, 12 deutscher Dichter, 13 geometrische Figur, 14 Rübelpflanze, 15 Frühlingsblume, 16 Stadt in Japan, 17 Selbstsucht.

Bei richtiger Lösung nennen die oberste und die unterste Waagerechte drei Beartiffe aus Nordeuropa.

Ausicht

Der Hamster hatte eine Sehnsucht,
Die man vergeblich zu verstehen sucht:
Er wußt' dem Maultwuri, der doch blind,
Erklären, was die Sterne sind.
Er sprach auch einszwei unsern Mond,
Der einszwei uns am Himmel thront,
Auch von der Sonne und dem Licht.
Der Maultwuri hörte den Bericht.

Ihm hat das Ganze nicht behagt.
Nach einem Einzweidreier sagt
Er einzweidreier: das ist dumm,
Ich kann es nicht verstehen, warum
Denn dreier alle solch Gerwich
Den Dingen bei Ich tu das nicht!
Für mich sind Sonn' und Mond kein Wunder,
Denn gänzlich unnützlich ist der Plunder 917612

Musikalisches Umkleerätsel

Alp — Fla — Ar; Togo — Fiter; Rain — Re;
Cut — Rot — Et — Sait; Wien — Geld; Nero
Ob; Kee — Starib; Dresden — Orta — Last
Saal

Aus den vorstehenden Wortgruppen ist durch Umstellen der Buchstaben je ein Opername zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Opernnamen nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine Oper von Karl Maria von Weber.

Die Komponisten der Opern sind: 1. Wagner, 2. Verdi, 3. Verdi, 4. Mozart, 5. Schilling, 6. Weber, 7. Wagner, 8. Flotow 923255

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Altar, 5 Maas, 6 Brom, 10 Mut, 11 Brise, 12 Ar, 13 Ost, 15 Cleat, 17 Stute, 19 Lea, 22 Laira, 23 Ase, 24 Ares, 25 Glen, 26 Siena; b) 1 Amme, 2 Laute, 3 Lat, 4 Az, 7 Mio, 8 Ossa, 9 Mette, 11 Braut, 12 Aema, 14 Delta, 16 Lear, 18 Effen, 20 Ate, 21 Aena, 23 Ate, 25 Et.

Silberrätsel: Bessermachen ist die beste Aene. — 1 Brillant, 2 Einband, 3 Segantini, 4 Schattensmorelle, 5 Eigenlob, 6 Renaissance, 7 Menelaus, 8 Armbrust, 9 Chance, 10 Elmzfeuer, 11 Rife, 12 Hfabeau, 13 Stachelbeere.

Zwei sehr verschiedene Dinge: Tempel — Stempel.

Rösselsprung: Wer da fährt nach großem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig sitzen, Unbekümmert, wenn am
Riel Lob und Tadel hoch aussprechen. — Emanuel Geibel.

Von Osten: Morgenland.

Gute Gelegenheit: Raubfang.
Diagonälrätsel: 1 Kommerz, 2 Kolberg, 3 Ballett, 4 Gindung, 5 Rantine, 6 Laaland, 7 Reibung, — Kolbing; Randers.